

GESELLSCHAFT

ERWACHSENEN-SPIELE

Raffen und Schachern

Es geht zu wie im Leben: „Der freien Unternehmerinitiative“ steht „jede Möglichkeit zur Entfaltung“ offen; eine „Stress-Situation“ wird erzeugt „und zwingt zu unternehmerischer Initiative und aggressivem Handeln“; und „bei Umsicht und Geschick läßt sich bald ein ansehnliches Vermögen erwerben“. Wie im Leben?

Rund fünfzehn Jahre lang konnten Bundesbürger das Raffen und Schachern des freien Erwerbslebens am Feierabend nur mit einem einzigen Wirtschaftsspiel simulieren: mit „Monopoly“, einem klotzigen Immobilien-Würfelspiel, bei dem es mit Grundstücken, Häusern und Hotels zu wuchern gilt.

Inzwischen ist das Monopol von „Monopoly“ dahin: In den letzten Jahren hat sich das Angebot an Gesellschaftsspielen, die zum Profitmache-Manöver an den häuslichen Wohnzimmerisch laden, rapide vergrößert.

Die neueste Welle von Wirtschafts- und (den ihnen verwandten) Strategie-Spielen kommt von einem Branchen-Outsider: aus dem amerikanischen Chemie-Konzern Minnesota Mining & Manufacturing Company („3M“).

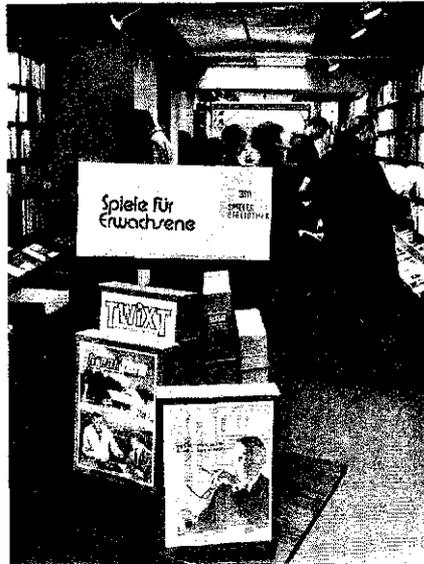
Zunächst hatte der Industrie-Gigant, der in 35 Ländern rund 65 000 Angestellte beschäftigt und — vom Tonband bis zur Zahnfüllmasse — über 40 000 Produkte anbietet, lediglich Jetons und Plastikfiguren für andere Spiele-Hersteller fabriziert.

Als dann die 3M-Manager in einer Untersuchung über den Markt der Freizeitartikel einen Bedarf an intelligenten Taktik-Spielen für Erwachsene ermittelten, stiegen sie selbst kräftig in das Geschäft ein.

Inzwischen liefert 3M in den USA eine Serie von aufwendigen Heim-Sportspielen (Werbung: „Hier können Sie spielen wie ein Profi, ohne Ihren Amateur-Status zu verlieren“) — etwa das „Thinking Man's Golf“ („präsentiert die schönsten 18 ‚Holes‘ von Amerika“) und „Regatta“ („macht Sie zum Skipper einer Segeljacht“); außerdem die auf 15 Titel angewachsene Reihe der „3M-Spieler-Bibliothek“, aus der ein erster Schub Ende des vergangenen Jahres auf die europäischen Märkte kam; neben den Strategie-Spielen „Twixt“ und „Breakthru“ zwei Wirtschaftsspiele:

- ▷ „Acquire“ — ein Lehrgang in Unternehmens-Konzentration: Gründung von Hotelketten, Aktien-Beteiligung, Fusion der Ketten zu Konzernen;
- ▷ „Bazaar“ — Konkurrenz von Warenkäufern, die durch gewitzte Kombination und den Tausch von Einkaufsmarken zu Besitz kommen.

* In der Buchhandlung an der Universität Werner Engel, Hamburg.



„3M“-Spiele im Buchhandel*
Am häuslichen Wohnzimmerisch ...

Jedes dieser Spiele ist doppelt so teuer (39,50 Mark) wie die meisten deutschen Konkurrenz-Produkte (in der Regel nicht über 20 Mark); Form und Ausstattung sollen jedoch den Käufer darüber hinwegtrösten: Die 3M-Spiele nämlich werden nicht in den üblichen, wenig haltbaren und zudem sperrigen Pappschachteln geliefert, sondern in stabilen Kassetten von der Größe eines Lexikon-Bandes, so daß sie sich bequem Titel für Titel ins Bücherregal stellen lassen.

Und vertrieben werden die Titel der „Spieler-Bibliothek“ denn auch kaum über den Spielwarenhandel, sondern hauptsächlich über Kaufhäuser und Buchhandlungen, deren fortschrittlichste unter Slogans wie „Buchhandlung=Freizeit-Zentrum“ (Hugendubel in München) neuerdings die Ausweitung des klassischen Bücher-Sortiments betreiben.

Während die 3M-Serie ganz gezielt auf die Spiel-Lust der Erwachsenen berechnet ist, obschon auch Kinder die Grundregeln erlernen können, planen



„bigboss“-Managerkoffer
... Stress und aggressives Handeln

die deutschen Hersteller dem „Monopoly“-Vorbild hinterher: sie peilen vornehmlich das junge Publikum an.

„Monopoly“, 1929 von dem arbeitslosen amerikanischen Heizungsgenieur Charles B. Darrow ausgetüftelt, im Dritten Reich von den Nazis als jüdisches Wucherspiel stigmatisiert und erst seit 1951 in der Bundesrepublik wieder produziert, ist der unbestrittene Bestseller aus der ersten Generation der Wirtschaftsspiele.

Seit dem konjunkturellen Boom der 50er Jahre verkaufte der deutsche Lizenzträger rund fünf Millionen Exemplare des kindertümlich aufgemachten, aber insbesondere Erwachsenen faszinierenden Spekulationsspiels.

Nicht nur von Sozialisten freilich wird „Monopoly“ abgelehnt: „Wenn ich beobachte“, so kritisiert Fritz Gebhardt, „Deutschlands Spieler Nummer eins“ („Capital“), der im bayrischen Schwandorf mit seiner Frau zusammen Deutschlands einzige „Boutique für Spieler“ betreibt und als Eugen Oker Spiele rezensiert, „wie die Augen der Teilnehmer glänzen, wie sie feilschen, wuchern, Geld stapeln, dann wird mir unbehaglich zumute.“ Und er mutmaßt wohl zu Recht, daß beim „Monopoly“ selbst „Leute, die glauben, keinerlei atavistische Neigungen zu haben“, eines Schlechteren belehrt werden.

Diese „atavistischen Neigungen“ allerdings, erkapitalistische Raffsucht zumal und das Bestreben, die Gegner unbarmherzig in die Pleite zu drängen, werden auch von den anderen „Monopoly“-Nachfolgern aktiviert, die seit 1967 in schneller Folge auf dem Markt erschienen:

- ▷ „Das Börsenspiel“ — Spekulationen mit VW-, IBM-, BP- und Deutsche-Bank-Aktien (Maier, Ravensburg; 16,80 Mark);
- ▷ „Geld und Börse“ — Handel mit anonymen Wertpapieren (Schmidt, München; 14,95 Mark);
- ▷ „Das Millionenspiel“ — Verkauf von Handelsgütern zu erwürfelten Kursen (Schmidt; 14,50 Mark);
- ▷ „Welthandel“ — Übersee-Geschäfte konkurrierender Reedereien (Hausser, Neustadt; 18,50 Mark);
- ▷ „Öl für uns alle“ — etwas umständliche Geschäfte durch Förderung, Verschiffung und Verkauf (Maier, Ravensburg; 16,80 Mark);
- ▷ „Petrol“ — Gewinne aus Handel mit Erdöl (Kleefeld, Fürth; 18,95 Mark).

Daß Banken gelegentlich Börsenspiele als Werbegeschenke verteilen, um damit den Wertpapierkauf zu propagieren, ist plausibel: An der Heim-Börse steigen die Kurse stets kräftiger, als sie sinken, bei „Geld und Börse“ gar ist ständig Hausse und niemals Baisse, und wenn gelegentlich mal die „Wirtschaftskrise“ kommt, dann wird zwar das Bargeld abgewertet, aber „Aktienbesitz und Pfandbriefe werden davon nicht betroffen“.

Diese schöne, heile kapitalistische Bilderbuch-Welt ist seit „Monopolys“ Tagen dieselbe geblieben; verbessert worden sind nur die Spielsysteme: Das Glücksmoment wurde eingeschränkt,

um Taktik und Kalkulation mehr Einfluß zu geben, und die Gewinn-Progression des Kapitalstärksten (die etwa bei „Monopoly“ den Besitzer der teuersten Grundstücke sehr bald übermächtig macht) gemildert, um die Partien länger spannend und unentschieden zu halten.

Die interessantesten Wirtschaftsspiele sind in diesem Angebot die Importe aus den USA: „Acquire“, der Favorit der 3M-Serie, und „Das Börsenspiel“, das im US-Original „Broker“ heißt. Beide haben ein von der Profitentwicklung beim einzelnen Spieler unabhängiges, vorbestimmtes Ende, simple Grundregeln, die Taktikern jedoch viele Chancen einräumen, und einen zügigen Spielverlauf.

Für die ambitionierteren (und zahlungskräftigeren) unter den Biertisch-Börsianern und Heim-Managern, denen die Schwierigkeiten der Investitions- und Handelsspiele nicht genügen, hat der Esslinger Diplomingenieur Harald Riehle eine Art Fortgeschrittenen-Kursus erklügelt: „bigboss“ — ein „Unternehmens-Planspiel“.

Riehle, 34, Schüler der internationalen Manager-Farm „Insead“ und Chef einer Rechenschieber-Fabrik, hat das Rundlauf-Würfelspiel vom „Monopoly“-Typ kombiniert in einer vereinfachten Version der Unternehmensplanspiele, wie sie von IBM oder Bull General Electric mit EDV-Anlagen veranstaltet werden: „bigboss“, so verspricht Riehle, „ist... ein realistisches Modell, das wirklichkeitsgetreu die Probleme der Unternehmensführung simuliert.“

In der Tat bietet „bigboss“ (Standardausführung 59,50 Mark; Luxusversion im Managerkoffer 98 Mark) wohl die meisten Spiel-Möglichkeiten: Bei stets wechselnden Ein- und Verkaufspreisen muß der Teilnehmer über Produktion, über Investitionen, über Rationalisierungsmaßnahmen und Werbung entscheiden. Für Könner sind wahlweise mehrere Erschwerungsgrade eingebaut.

„bigboss“ ist freilich nicht nur als Gesellschaftsspiel konzipiert, sondern soll auch für Test- und Trainingsaufgaben unter den Leuten aus der Branche benutzt werden: „Lehrlinge, Nachwuchskräfte, technisches Personal, Betriebsratsmitglieder usw. lernen hiermit die Problematik der kaufmännischen Unternehmensführung kennen und besser verstehen. Das Spiel wirkt in dieser Richtung stark motivierend.“

Nun denn, es motiviert vielleicht auch in anderer Richtung, erzeugt vielleicht nicht nur die versprochene „Stress-Situation“ und „aggressives

Handeln“, sondern auch Einsichten in die „bigboss“-Mentalität:

Was nämlich tut der Manager-Spieler, wenn seinem Unternehmen etwa ein „Wilder Streik!“ droht? Antwort: „Zahlen Sie 4000 Mark... Sie haben dann für ein gutes Betriebsklima gesorgt.“

PRESSE

LINKS-KATHOLIKEN

Lust an der Lust

Der eigenwilligsten links-katholischen Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets droht der Kuckuck. Das in Wien erscheinende „Neue Forum“, ein in Europa einzigartiges publizistisches Organ des christlich-kommunistischen Gesprächs, sucht 193 000 Schillinge, gleich rund 27 000 Mark, um 1971 zu überleben.



Chefredakteur Nennung: Unartige Texte

Mitte Januar versuchten die „Forum“-Redakteure, die zugleich Eigentümer des Blattes sind, ihre Zeitschrift durch einen verblüffenden Akt zu retten; sie kündigten einander gegenseitig — der Chefredakteur Dr. Günther Nennung, 49, allen Redakteuren und umgekehrt die „Obfrau“ des Vereins der Gesellschaft der Redakteure des „Neuen Forum“, Trautl Brandstaller, dem Chefredakteur. Zum Witz der Aktion gehört, daß alle weiterarbeiten — wenn auch nur „freizeithlich“. Ihren Lebensunterhalt verdienen sie seither als Aushilfskräfte bei anderen Zeitungen. Chef Nennung lebt von deutschen Hörfunk-Honoraren.

Die Finanz-Misere von „Forum“ führen die Eigentümer-Redakteure (Lebensalter zwischen „rüstig“ und „ganz jung“) darauf zurück, daß ihr Blatt im Jahre 1970 „besonders unartig“ gewesen sei. Das habe zu einem „fortgesetzten Entzug von Inseraten“ geführt. „Unartig“ war die „Forum“-Redaktion in drei Fällen:

- ▷ Sie propagierte ein Volksbegehren zur Auflösung des österreichischen Bundesheeres;
- ▷ sie attackierte die Geschäftspraktiken der österreichischen Gewerkschaftsbank Bawag, bei der das Blatt mit 300 000 Schillingen in der Kreide steht;
- ▷ sie veröffentlichte „unsittliche Texte“, etwa des Marquis de Sade.

Der Lust an der Lust huldigte die „Forum“-Redaktion erst in jüngster Zeit — so im letzten Dezember-Heft, in dem ein „Forum“-Autor sogar der Kirche zumutete, „einen Beitrag zur Befreiung der Sexualität“ zu leisten. Doch schon früher hatte sich das Blatt durch exzentrische Wandlungen ausgezeichnet.

1954 als eine Zeitschrift des Kalten Krieges gegründet und aus amerikanischen Quellen finanziert, entwickelte sich „Forum“ in den sechziger Jahren zu einem links-christlichen Blatt. „Die Sozialisten irren“, so dröhnte Nennung damals, „solange sie den lieben Gott für höheren Blödsinn halten“ — womit er weder bei Christen noch Sozialisten Beifall fand.

Das SPÖ-Zentralorgan, die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, bescheinigte dem „Forum“-Chef „Libertinismus“, die konservative katholische Zeitschrift „Die Furche“ attestierte ihm einen „gespaltenen Geist“. Bundeskanzler Kreisky, anfänglich ein Liebling des „Forum“, meinte im Fernsehen: „A bissl a Wurschtl, a politischer Wurschtl, ist der Nennung schon!“

Gleichwohl — was immer es mit der „Clownerie“ („Arbeiter-Zeitung“) Nennings auf sich hat, unbestreitbar ist, daß unter seiner Führung „Forum“ zur Tribüne jener Intellektuellen in Ost- und Westeuropa wurde, welche die Verständigung der beiden größten geistigen Mächte des Kontinents, des Christentums und des Kommunismus, zu ihrer Sache gemacht haben.

Die Liste der Redaktionsbeiräte des „Neuen Forum“ umfaßt denn auch eine Elite des abendländischen Geistes — zum Beispiel den Tübinger Philosophen Ernst Bloch und den Münsteraner Fundamentalthologen Johannes Baptist Metz, die Prager Philosophen Milan Prucha und Milan Machovec und den in Mexiko lebenden Psychologen Erich Fromm, den italienischen Salesianer-Professor Pater Giulio Girardi und den protestantischen Theologen Jürgen Moltmann.

Wenn das „Neue Forum“ 1971 überlebt, so wird das nicht zuletzt auf wachsendes Leser-Interesse in der Bundesrepublik zurückzuführen sein. Dank westdeutscher Käufer erreichte das Blatt eine Auflage von 15 000.

Mit Hilfe der deutschen Abonnenten und der eingesparten Gehälter haben sich die Redakteure eine eigene Druckmaschine bestellt. Den Kaufpreis — rund 25 700 Mark — wollen sie in 36 Monatsraten abstottern. Die März-Nummer soll schon auf der neuen Maschine gedruckt werden: „Der Termin für das Redakteurs-, Leser- und Volksfest der Maschinenweihe wird rechtzeitig bekanntgegeben.“